

Vorwort

Die Sorge um die Verfassung der deutschen Sprache füllt Säle in diesen Tagen. Mancher sieht gar ihren Bestand bedroht durch einen zunehmend verwahrlosten Gebrauch. Wer „allerhand Sprachdummheiten“¹ anmahnt, kann sich zunehmenden Beifalls derer sicher sein, die sich in ihrer sprachlichen – und eben dadurch auch intellektuellen? – Überlegenheit bestätigt sehen. Bei all der Sorge überrascht allerdings, dass sich nur wenige eine doch so naheliegende Frage stellen, wie sie uns dieser Tage im Rahmen unseres Projekts „Grammatik in Fragen und Antworten“² erreichte:

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit einiger Zeit beschäftigt uns folgende Frage: Sind die deutschen Grammatikregeln durch eine Institution verbindlich festgelegt oder handelt es sich um gewohnheitsrechtlich anerkannte Regeln?

Auf diese Frage konnten wir bisher keine Antwort finden; vielleicht können Sie uns in diesem Fall weiterhelfen.

Tatsächlich ist alles andere als klar, was als korrektes Deutsch gelten kann und soll. Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit den Fragen, wie denn das Deutsche überhaupt zu fassen sei und wer mit welchem Recht darüber befinden kann und darf, was als korrekt anzuerkennen sei. Die 44. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache unternahm den Versuch, zur Klärung solcher Probleme beizutragen, indem sie die Auseinandersetzung mit deutscher Grammatik im Spannungsfeld von Regel, Norm und Sprachgebrauch als Thema wählte. Sie griff dabei gleichermaßen grundsätzliche wie praktische Fragen auf:

¹ So der Titel der bereits 1891 erschienenen sprachkritischen Betrachtungen Gustav Wustmanns, womit denn auch darauf hingewiesen sei, dass die Sorgen so neu nicht sind. Neu und durchaus bemerkenswert ist das mediale Echo, das sie spätestens seit den publizistischen Erfolgen Bastian Sicks hervorgerufen haben, dem immerhin das Verdienst zukommt, den Blick von überwiegend orthographischen auf grammatische Fragen gerichtet zu haben.

² In diesem Projekt entsteht ein neues Modul des grammatischen Informationssystems „grammis“ (vgl. <http://www.ids-mannheim.de/grammatikfragen>). Präsentationen der grammatischen Informationssysteme „grammis“ und „ProGr@mm“/„EuroGr@mm“ fanden am Rande der Tagung statt (vgl. <http://www.ids-mannheim.de/org/tagungen/jt2008/projekte.html>).

- Gibt es so etwas wie richtiges und gutes Deutsch?
- Lässt sich überhaupt fassen, was als Deutsch gelten soll?
- Welchen Status haben grammatische Regularitäten, Regeln und Normen beim Versuch, Sprache und Sprachen zu erfassen?
- Sind grammatische Normen notwendig, begründbar und durchsetzbar?
- Wie stellen sich Sprachschaffende zu den Bemühungen, korrektes Deutsch zu bestimmen?
- Wie entstehen Regeln und Normen?
- Kann, soll und darf Normierung dem Sprachwandel entgegenwirken?
- Wie ist mit offenkundigen Varianten im Deutschen umzugehen?
- Wie sieht die Variation im Sprachgebrauch konkret aus, und wie verhält sie sich zur Norm?
- Welche Bedeutung haben grammatische Regeln und Normen im und für den Sprachunterricht?
- Ist „richtiges Deutsch“ richtig deutsch?
- Wer kann, wer soll, wer darf darüber befinden, was als korrektes Deutsch gelten soll?
- Gibt es Bereiche im öffentlichen Leben, in denen Normierung des Sprachgebrauchs hilfreich, gerechtfertigt oder gar unausweichlich ist?

Diese und ähnliche Fragen wurden in mehreren Schritten aufgearbeitet, was sich auch in der Gliederung der vorliegenden Tagungsdokumentation widerspiegelt: Zunächst stehen theoretische Grundlagen auf dem Prüfstand, die als Basis für die Behandlung des relevanten Themenkreises dienen. Danach werden grammatische Normen fokussiert und Ansichten über den Umgang mit diesen in ausgewählten Öffentlichkeitsbereichen präsentiert. Im nächsten, dem größten Themenblock stehen grammatische Variation in ihrem Verhältnis zur Norm und konkrete Erscheinungen des Sprachgebrauchs im Spannungsfeld zwischen beiden zur Diskussion. Die Betrachtung des Grammatikunterrichts und der Grammatikschreibung vervollständigt das Bild, das durch einen Vergleich mit der Normativität in der französischen Grammatik zusätzlich in einen größeren Kontext gestellt wird. Der Band schließt mit einer kurzen Zusammenfassung der Podiumsdiskussion, welche auch den Schlusspunkt der Tagung bildete.

Das erste Kapitel „Theoretische Grundlagen“ wird von **Rudi Keller** eröffnet, der nach dem Wesen der Sprache fragt und ausführt, dass Regeln durch kommunizierende Individuen in einem Prozess soziokultureller Evolution geschaffen werden und dass dies im entsprechenden Sprachbegriff Niederschlag finden sollte. **Hans Jürgen Heringer** überlegt, wie weit mit grammatischen Regeln und Beschreibungen die Vielfalt und Komplexität sprachlicher Kommunikation erfasst werden kann, und plädiert für Korpora als empirische Basis grammatischer Untersuchungen sowie für interaktive, durch Korpusdaten und nicht durch Intuitionen geleitete Analysen. Die Notwendigkeit, sich dem Untersuchungsgegenstand Sprache möglichst vorannahmefrei, über

die Empirie zu nähern, betonen sehr dezidiert **Marc Kupietz** und **Holger Keibel**, die alles Regelhafte und Konventionelle in der Sprache als ein Epiphänomen des Sprachgebrauchs auffassen und ein Forschungsprogramm entwerfen, das über die statistische Erfassung von Regelmäßigkeit in Korpora zur Modellierung von Generalisierungen führen soll, wie sie in der Sprachgemeinschaft zustande kommen.

Das Kapitel „Grammatische Normen – Einsichten und Ansichten“ beginnt mit zwei Beiträgen **Peter Eisenbergs**. Während der erste unmittelbar auf einen Tagungsvortrag zurückgeht, liegt dem zweiten Beitrag die Preisrede zugrunde, die Peter Eisenberg einen Tag später als Laureat des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim hielt. Da die Preisrede mit dem Tagungsvortrag eng zusammenhängt, soll sie dem Leser hier nicht vorenthalten werden.³ Im ersten Beitrag zeigt Eisenberg, wie die Sprachwissenschaft dem öffentlichen Interesse an der Frage, was gutes und schlechtes Deutsch ist, begegnen kann. Im zweiten stellt er dem öffentlichen Sprachdiskurs Fakten über das Deutsche, seine Verwendung und den Stand seiner Erforschung gegenüber und äußert sich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt zu einigen der wichtigsten Themen dieses Diskurses. Anschließend demonstriert der Jurist **Thomas-Michael Seibert**, wie Normen der Grammatik und Textverknüpfung gebraucht werden, um Sachverhalte juristisch, unter der Perspektive ihrer Entscheidbarkeit, darstellbar zu machen. Der Literat und Literaturkritiker **Rainer Moritz** diskutiert schließlich, wie deutschsprachige Gegenwartsautoren und auch der gesamte heutige Literaturbetrieb mit grammatischen Normen umgehen.

Am Anfang des Kapitels „Grammatische Variation und Norm“ stehen zwei Beiträge zu allgemeinen Aspekten des Verhältnisses zwischen Variation und Norm. **Markus Hundt** beschäftigt sich mit der Genese von Sprachnormen und fasst das Verhältnis zwischen Normverletzungen und Normwandel ins Auge. **Wolf Peter Klein** nimmt sich wiederum der bisher von der Sprachwissenschaft vernachlässigten Zweifelsfälle an und entwirft unter anderem eine systematische Entscheidungsprozedur zu deren Klärung. In den darauf folgenden Beiträgen werden konkrete Variationsbereiche des Sprachgebrauchs unter die Lupe genommen. Die Schwankungen der Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven wie *manch-* untersucht **Bernd Wiese**, der die lexikalischen und flexivischen Parameter aufdeckt, welche die Verteilung starker und schwacher Formen steuern und ein zweidimensionales Kontinuum von Übergangsstufen zwischen starker und schwacher Flexion erzeugen. **Claudio Di Meola** stellt die Rektionsschwankungen bei Präpositionen den Normvorgaben gegenüber, um herauszufinden, dass bei fast allen Präpositionen regelwidrige Kasus belegt sind, woraufhin er den Gebrauch von 19 Präpositionen exemplarisch einer

³ . Die Rede wird in diesen Band mit freundlicher Genehmigung des Dudenverlags aufgenommen.

statistischen Prüfung unterzieht. Dem Konjunktiv II bescheinigen **Stefan Lotze** und **Peter Gallmann** (der den zugrunde liegenden Vortrag gehalten hat) ein Ikonizitätsproblem, sie zeigen die geläufigen Reparaturstrategien und machen schließlich die Sprachpflege dafür verantwortlich, dass sich im Standarddeutschen kein differenzierteres System herausgebildet hat. **Renate Rafelsiefen** behandelt Variationsquellen in der Wortprosodie, indem sie deren wesentliche Züge als Interaktion miteinander in Konflikt stehender Beschränkungen im Sinne der Optimalitätstheorie analysiert, womit sie eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Norm und Regel eröffnet. Schließlich befasst sich **Eva Breindl** mit normativ gesehen problematischen topologischen Varianten bei Konnektoren – sie analysiert auf der einen Seite die sog. Nullstelle als eine systemkonforme, Vorteile mit sich bringende Variante und auf der anderen Seite verschiedene Verwendungen von *sowohl (...) als auch* als unsystematische Varianten, die kaum zur Norm werden können.

Im Kapitel „Ein Blick in die Praxis und über die Grenzen“ konfrontiert der aus der Schulpraxis kommende **Roland Häcker** die Begründungen und Ansprüche der Bildungspläne und der fachdidaktischen Literatur mit der Realität des Grammatikunterrichts, um nicht nur Diskrepanzen aufzuzeigen, sondern auch erste Wege zu dessen Verbesserung vorzuschlagen. **Gisela Zifonun** fokussiert wiederum die Grammatikographie, erwägt dabei, wie „Sprache“ von Grammatikern verstanden werden soll, thematisiert das Verständnis von System und Norm und zeigt, wie sich Grammatikschreibung dem Systemgerechten nähern kann. Im letzten Vortrag gibt **Martine Dalmas** einen Einblick in Geschichte und Gegenwart von Sprachnormierung und Sprachbewusstsein in Frankreich unter Einbindung einer Vergleichsperspektive auf das Deutsche, um schließlich mit einigen Mythen in der deutschen und der französischen Grammatik aufzuräumen.

In der abschließenden Zusammenfassung der Podiumsdiskussion „Wem gehört die deutsche Sprache? Wer kann, wer darf, wer soll über sie befinden?“ sind die Einleitung des Diskussionsleiters **Bruno Strecker** und die wichtigsten Fragen an die Diskussionsteilnehmer zu finden (die Tonaufzeichnung der gesamten Diskussion kann unter <http://multimedia.ids-mannheim.de/pub/jb2008/Podiumsdiskussion/> angehört werden).

*Marek Konopka
Bruno Strecker*